



Abend-

Zeitung.

270.

Donnerstag, am 12. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Blumen.

Um des Menschen Stirne blühet  
Immerdar ein neuer Kranz,  
Maienglöckchen silbern glühet  
Durch der Rosen Purpurglanz,

Leuchtend steigt die goldne Sonne,  
In der offenen Rosenkrone  
Glänzt des Weilhens blaues Licht,  
Wenn der Mittag sengend glühet,  
Durch des Kranzes Blumen blühet  
Sinnig das Vergifmeinnicht.

An des Mädchens Busen winken  
Lilien so klar und weiß,  
Von des Jünglings Stirne blinken  
Eichenblatt und Lorbeerreis.

Wenn des Abends Nebel fallen,  
Wenn des Abends Lüfte wallen,  
Sinkt wohl manche Blume hin,  
Sinkt wohl manche Rose nieder,  
Und es wehet dunkler Flieder  
Durch der Blätter falbes Grün.

Wenn des Mondes leichter Flimmer  
Durch die blauen Nebel bricht,  
Glänzt im Kranz des Epheu's Schimmer,  
Wie ein sinkend Sternenslicht.

Hörst Du wild den Nachtsurm tosen? —  
Weh, er bricht die letzten Rosen,  
Knickt die Blumen alle ab —  
Und die hell' um's Haupthaar glühten,  
Alle sinken, alle blühten —  
Und sie sinken auf das Grab.

Und des Grabes neue Halme  
Flechten einen neuen Kranz,  
Um des Friedens milde Palme  
Wehet still ein Sternenglanz.  
Franz von Schlecht.

### Die goldne Spindel.

S a g e,  
nacherzählt von Agnes Franz.

In einer reizenden Gegend am Fuße des hohen Riesengebürges lag ein kleines friedliches Dörfchen, dort wohnte in stiller Eingezogenheit eine arme Wittwe mit ihrem einzigen Töchterlein, Dorilla genannt. Es war aber diese ein gar gutes und holdes Kind, und von allen Menschen geliebt wegen ihres sanften Gemüthes und frommen Fleißes; denn sie säumte nicht, bei frühestem Morgen an ihr Taschengewerk zu gehen und zu arbeiten bis die Sonne sank, und das mit Lust und Freude, that sie es doch für die geliebte Mutter, die sehr arm war und krank, so daß sie nichts mehr verdienen konnte mit

den schwachen Händen. Ihr einziges Hoffen war daher auf Dorilla gerichtet, mit dem festen Glauben, der Himmel werde sie gewiß segnen, durch der Tochter fleißige Hand. Nun that wohl das gute Kind, was in ihren Kräften stand; aber wie eifrig sie spann, wie fein sie auch das Fädchen drehte mit der unermüdeten Hand, so langte es doch kaum hin zu dem Allernothdürftigsten. — Das ging der kleinen Dorilla sehr zu Herzen, und oft sann sie still und betrübt am schnurrenden Mädchen auf klugen Rath, aber immer vergebens; — denn außer dem Hause durfte sie sich keine Arbeit suchen, da wäre ja die Kranke ganz ohne Pflege gewesen, und daran durfte sie erst gar nicht denken; daher suchte sie ihren Trost im Gebet, und ließ nicht ab, zu hoffen, der Himmel würde sie doch nicht ganz verlassen und sich gewiß einst hülfreich offenbaren.

Es begab sich aber, daß Dorilla eines Tages zu Markte wollte, um ihr Garn zu verkaufen, welches diesmal ganz überaus fein war und ihr einen artigen Gewinn versprach. Es war im ersten Frühjahr, wo die Bergströme höher anschwellen von dem geschmolzenen Schnee, weit übertretend aus den engen Ufern, und sich Wege bahnen über nahe Felder und Wiesen, daß die Straßen und Fußsteige oft unzugänglich und gefährlich werden. — Als nun die kleine Dorilla durch das Dörfchen schritt, so sprach sie mancher Nachbar an, sie warnend vor dem reisenden Bergwasser, das über Brücke und Stege vordrungen war und weit hinein in den Wald brauste. — Aber das Mädchen sagte muthig: „Kenne ich doch den Weg ganz genau, und den breiten Steg, zumalen am hellen sonnigen Tage; macht Euch deshalb keinen Kummer um mich, ich komme wohl mit Gott glücklich an Ort und Stelle. — Und sie schritt muthig und schnell zum Dorfe hinaus und über die Wiesen, dem nahen Walde entgegen. —

Schon hörte sie das Rauschen des Wassers, der kleine Fluß war zum Strome geworden, und weit hin über die Wiesen spielten die rieselnden Fluthen; aber nach ragte der Steg über das Wasser empor, und sie eilte wohlgemuth durch die flachen Wellen, hochgeschürzt und schnellen sichern Trittes, bis sie den Steg gewann. — Fast wollte es ihr bedünken, als schwimme der Steg mit ihr dahin; die Wellen neigten ihr oft die Sohlen, und glänzten in so wunderbaren Farben, daß das Mägdelein wie geblendet da stand, und ihr fast unheimlich zu Sinne ward. Sie wandte ihre Blicke aber von den Fluthen ab und sah gerade vor sich hin, und schritt so

feck und beherzt, bis sie am Ufer war, und das Städtchen hell im Sonnenglanze vor ihr lag.

Nun holte sie freien Athem und eilte munterm Sinnes zum Thore hinein. Und an den Markt war sie gekommen, und wollte das Garn heraus nehmen aus dem reinlichen Körbchen; aber siehe, es war leer und kein Faden darinnen! — Sprachlos starrte Dorilla vor sich hin, der Schrecken raubte ihr Wort und Gedanken, betäubt sank sie auf die Stufen eines hohen Gebäudes und weinte tief und schmerzlich, als wollte sie sich auflösen in Thränen und Jammer. Die Vorübergehenden blieben vor ihr stehen und sahen, theils bedauernd, theils spöttelnd auf sie hin, keiner aber frug um die Ursache ihres Kummers. — Das Garn blieb weg, sie mußte es bei dem Stege verloren haben, und mit dem Garn war der Verdienst eines ganzen Monats dahin, und sie sah keine Hülfe und keinen Rath. — Zu betteln scheute sie sich, und wenn sie auch einmal die großen blauen Augen bittend erhob, so versagten ihr Schaam und Thränen die Sprache, und so blieb sie immer unverstanden und unbeachtet.

Als sie so saß in ihrem Jammer, so schritt ein Jägerbursche durch die Menge, von überaus schöner Gestalt, sein Auge funkelte lähn unter den dunkeln Augenbraunen hervor, hell und durchdringend, dabei pfiß er lustig vor sich hin und lachte bisweilen heimlich, als mache er sich über die ganze Welt von Herzen lustig. — Ein großer hellgrüner Mantel hing ihm nachlässig über die Schulter, und die blanken Flinten glänzten im Abendschein. Er trat an eine der Säulen, wo Dorilla saß, und sah, die Arme übereinandergekreuzt, dem bunten Treiben der Menge zu.

Eben kam ein wohlgekleideter Mann vorbei mit Stern und Ordenskrenz; schüchtern nahte sich Dorilla und hob die Hände bittend zu ihm empor, und ihre feuchten Augen sprachen beredter als jedes Wort: Erbarme Dich der Armuth! aber der reiche Herr sah sie unwillig an und sagte: „Geh und arbeite, der müßigen Tagelöhne giebt es ohnehin schon längst zu viele!“ und so schritt er vornehm vorüber. — Hocherröthend schluchzte Dorilla: Ach, es soll ja nur für meine arme, arme Mutter! — und die Hände zum Himmel emporhebend, als wollte sie ihn zum Zeugen anrufen, daß sie das harte Wort nicht verdiene, stand sie eine lange Weile in tiefer Verwirrung, — da faßte sie eine Hand, und der Jägerbursche beugte sich zu ihr herab und sprach: „Du armes unersahnes Kind, meinst wohl, weil Du ein

Herz hast, das Licht, es müsse auch hier Herzen geben, voll helfender Güte? aber da könntest Du wohl lange warten, und hättest am Ende nicht so viel, daß Du Deiner kranken Mutter das Abendbrot kaufen könntest!" —

Erstaunt sah ihn Dorilla an: „Kennt Ihr mich doch nicht, woher wißt Ihr von meiner kranken Mutter?“ Doch der Fremde sprach: „Du hast ja immer leise vor Dich hin gebetet, und da weiß ich nun alles, und möchte Dir auch gar gern helfen! Harre meiner nur dort am Wasser, es wird bald dunkler, und Du bedarfst eines Führers; auch bring' ich Dir vielleicht andres Garn, denn meine Schwestern spinnen auch feine Fäden, und die sollen Dir den Verlust schon ersetzen!" —

Darauf sah er sie recht freundlich an und schritt hinab zu den Uebrigen, und als er daher ging, war es Dorilla'n, als sähe sie ihn immer höher und höher ragen über die Menge, bis er endlich in neblichter Ferne verschwand. Dem erschrocknen Mädchen klopfte das Herz, sie konnte sich eines geheimen Grauens nicht erwehren, und doch mußte sie mit Liebe des Jägers gedenken, der so freundlich versprochen hatte, ihr zu helfen. — Schon wurde es kühl und dämmerig, und die Sternlein blinkten über die hohen Gebäude herab. — Da begab sich Dorilla eilends auf den Heimweg, des Fremdlings Worte gedenkend.

Bald hatte sie die verdriessliche Stadt hinter sich, und eilte nun, in banger Hoffnung, dem immer dunkler werdenden Gebüsch entgegen. Wie eine weite Silberfläche lagen die überschwemmten Felder an den dunkeln Bergen, und des Stromes Gebrause hallte wie ein dumpfer Donner durch den öden lautlosen Raum.

Dorilla hatte vorsichtig manches kleine Gewässer durchschritten; jetzt suchte ihr Auge den Steg, aber vergebens, keine Spur war zu finden, der Strom war gewachsen und hatte ihn vielleicht mit hinweggerissen. Kein Rahn, kein Retter rings umher! — Da stand sie nun allein und verlassen, umkreiset von tausend geschwägigen Bächlein, die muthwillig und neckend sie in seltsamen Ringen umflossen, so daß ihr auch der Rückweg immer bedenklicher wurde und sie wie in einem Zauberkreise stand, woraus kein Weg führte. Vergebens starrte ihr Auge in die Ferne, wohl sah sie das Dörflein, doch der

Nebel schien es immer weiter zu entfernen und die Klust immer unübersteiglicher zu werden, daß sich vor Angst und Grauen unwillkürlich ihr Haar sträubte und ihr unendlich beklommen um's Herz wurde.

(Der Beschluß folgt.)

### Zauberkraft der Schlangen.

Der Major Alexander Garden in Süd-Carolina hat eine Menge von Thatsachen bekannt gemacht, aus denen er beweist, daß die zauberähnliche, anziehende Kraft, die man bei einigen Schlangenarten bemerkt haben will, einem Dunstkreise zuzuschreiben ist, den sie nach Willkühr, zu der Zeit, wenn sie Trieb nach Nahrung fühlen, aushauchen können. Selbst Menschen sind durch den gefährlichen Einfluß dieses mächtigen Hauchs überwältigt worden. Ein Neger, der den Sinn des Geruchs in außerordentlichem Grade besaß, konnte eine Klapperschlange, in so einem Augenblicke und Zustande, in einer Entfernung von 200 Fuß riechen.

§.

### M u s e r - K i n d e r f r a u .

In den amerikanischen Tagesblättern bietet sich eine Person zur Wartung von Kindern an — deren Geduld unerschöpflich, deren Charakter unermüdet, deren Wachsamkeit unwandelbar, deren Gefälligkeit grenzenlos, deren Geschicklichkeit unbeschreiblich und deren Reinlichkeit unvergleichbar ist.

§.

### R ä t h s e l .

Gefangen liegt der freundlichste der Geister,  
Versiegelt oft vom Ring des Salomo.  
Wohl jeder würde gern zum Hexenmeister —  
Denn dieser Geist macht alle Herzen froh;  
Doch ohne mich wird's keinem leicht gelingen,  
Daß seiner Kunst des Kerkers Siegel springen.  
Drum mag sich jeder höchlich glücklich preisen,  
Der mich als Schlüssel, mich als Talisman,  
Des strengen Vannes Ketten zu zerreißen, —  
Und ohne Hülfe des bösen Feind's — gewann;  
Nur mag er stets, soll's ihm nicht nach gereuen,  
Auf einmal nicht der Geister viel befreien!

R i n d .

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Aus Leipzig.

Die Messe, in welcher täglich gespielt wird, bringt natürlich größtentheils nur Wiederholungen im Theater mit sich. Hierzu gehörte am 26. Sept. die Aehnfrau, in welcher Dem. Böhler die Rolle der Bertha mit viel Sinn und Glück behandelte. Hr. Kochus Pumpernickel belustigte das Sonntags-Publikum; der Bergsturz bei Goldau interessirte Augen und Ohren. Nachher waren die Kreuzfahrer, in welchen Hr. Stein als Balduin, Dem. Böhler als Emma von Falkenstein und Hr. Reinecke als Walter recht brav und ausgezeichnet waren; am 30ten Fidelio; am 1. Oct. das Leben ein Traum, immer mit gleicher Aufmerksamkeit gesehen; Freitag, den 2ten, die kleine Oper, das Fischermädchen, oder Haß und Liebe, von Theod. Körner und Schmidt, nebst dem Lustspiel: der gutherzige Alte, nach Florian (Kalt und schaal), Joconde gewann wieder vortrefflich und wurde recht munter executirt. In Minna von Barnhelm (am Messonntage) zeigte Dem. Böhler d. j. als Franziska ihr unvergleichliches Talent für muntre Rollen; freilich war sie für den Paul Werner zu jung. Dem. Böhler d. ä. war tiefer in ihre Rolle (Minna) eingedrungen, und mit der übrigen Darstellung konnte man zufrieden seyn. Montag den 5ten ist Hedwig ebenfalls bei sehr vollem Hause gegeben worden. Die Hauptrollen sind gut besetzt, der alte Diener aber nicht. Es folgte dazu die fehlgeschlagene Heirath, Tanzdivertissement. Dienstag d. 6ten, Don Juan mit großem Beifall. Mittwoch, Hamlet. An demselben Tage gab ein junger Virtuos auf der Violine, Hr. von Bocklet aus Prag, ein Concert im Gewandhause, welches aber wenig besucht gewesen seyn soll, wie gewöhnlich die Extracconcerts in der Messe. Man lobte sehr seine große Fertigkeit und Reinheit des Vortrags.

Donnerstag, den 7ten, kam Donna Diana nach der veränderten Bearbeitung von West auf die Bühne. Auf dem Theaterzettel steht: „nach einer neuen, vom Verfasser verbesserten Ausgabe;“ dies hiesse ja, als ob Moreto von den Todten auferstanden wäre und sein Stück verbessert hätte? Ueberhaupt ist es eine böse Mode unserer heutigen Bearbeiter, sich immer im Nominativo, und die, oft verballhornten, Originalautoren entweder ganz mit Stillschweigen zu übergehen, oder nur so nebenbei zu nennen. Was nun die Veränderungen der Donna Diana anlangt, die man schon aus den Thüringischen Erholungen, und nun auch aus Müllners Almanach für Privatbühnen genauer kennen lernt, in welchem das ganze Stück abgedruckt ist, so heben sie allerdings den Anstoß auf, den unsere heutige feine Welt an der mitleidwürdigen Behandlung der beiden Nichten, Donna Laura und Donna Emisa, nahm — und zwar geschickt. Das ist alles, was man von einem Bearbeiter in diesem Falle verlangen kann. Die Lust unsers Publikums an diesem Stücke zeigte sich heute

wieder sichtbar durch das starke Hinzudrängen zu demselben, und es war vielleicht so voll im Hause, wie bei der ersten Aufführung. Das Spiel der Hauptrollen, besonders aber der Glanz, den Dem. Böhler hier um sich veroreitet, haben dies bewirkt. Statt des Hrn. Wohlbrück hat nun Hr. Dupré den Charakter des Perin, und in seine bisherige Rolle (Don Louis) ist Hr. Genast getreten.

Am Freitage, den 9ten, wurde, schnell eingetretener Umstände halber, das Taschenbuch noch einmal hervorgesucht und der Hund des Aubry dazu gegeben. Es soll sehr leer gewesen seyn. Sonnabend, die Vestalin. — Hier wurde von Sängern und Orchester alles mögliche geleistet. Sonntag, den 11ten, wahrscheinlich ebenfalls wegen eingetretener Hindernisse, Wiederholung des Geizigen, von Molire, und des Nachtwächters, von Körner. Montag, den 12. Okt. die Aehnfrau, von Grillparzer, bei vollem Hause. Hr. Löwe (Jaromir), Dem. Böhler (Bertha) und Hr. Neufeld (Berotin), jedes für sich vorzüglich — weniger im Ganzen.

Dienstag, den 13ten, Titus. Mad. Campi, erste K. K. Hofopernsängerin aus Wien, trat mit unerhörtem Beifalle als Vitellia auf. Solche Kunstfertigkeit, solcher Umfang der Stimme in diesen Jahren (Mad. Campi soll schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Prima Donna einer italienischen Gesellschaft in Leipzig gewesen seyn), erregt Staunen und Bewunderung. Sie wurde stürmisch hervorgerufen. Ihr Correspondent aus Wien deutete kürzlich an, daß Mad. Campi es der großen Catalani gleich thun wolle, und deshalb ihre Kunstreise angetreten habe; — aber, ich laie, zweifle fast, ob es Mad. Catalani, in Hinsicht ihrer Kunstfertigkeit, dieser Sängerin gleich thun kann und, bei gleichem Alter, gleich thun werde, — gestehe jedoch offen, daß ich Mad. Catalani nur zweimal, und zwar in Frankfurt, gehört habe. — Mad. Neumann-Sessi sang den Sextus zwar sehr brav —, aber verlor doch etwas in der Nähe jener Sängerin.

Mittwoch, den 14ten Okt. Das Leben ein Traum, wiederum vor einem ansehnlichen Publikum, wie ich hörte. An demselben Tage gab Hr. von Bocklet aus Prag sein zweites, mehr besuchtes Concert. Es hatten einige geschätzte Musikkenner viel Gutes von ihm in den Zeitungen gesprochen, was ich, nach meiner geringen musikalischen Einsicht, vollkommen bewährt fand. Er spielte ein sehr schweres Violinconcert von Spohr, und Variationen von Volledro, über: „Nicht fliehen alle Freuden etc.“ äußerst fertig und gemüthvoll auf der Violine, und Variationen auf dem Fortepiano von Moscheles, mit großer Gewandtheit, und erhielt allgemeinen Beifall. Demois. Schneider aus Berlin sang eine Arie von der Composition des Hrn. G. Schneider, und mit Hrn. Klengel ein Duett aus Tancredi ohne ausgezeichnet vortheilhaften Erfolg.

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

Bei Christ. Georg Ackermann in Dessau erschien in der Ostermesse und ist bei Arnold in Dresden zu haben: Kolbe, D. K. W., Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über und gegen Sprachreinheit. gr. 8. 18 Gr.

Das Reinheit unserer herrlichen Muttersprache nicht at-

lein wünschenswerth, sondern auch, woran kein Kenner derselben zweifeln wird, möglich sey, wird in dieser neuesten Schrift des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers bis zur Ueberzeugung bewiesen. Jedem Freunde der Sprache, selbst dem Gegner der sogenannten Sprachregeret, wird um deswillen diese Schrift wichtig seyn.